

1. Ein kurzer Blick auf die Geschichte der Lesungen im Gottesdienst – Schlaglichter

1.1 Die Anfänge biblischer Lesungen im christlichen Gottesdienst

Im christlichen Gottesdienst spielt das Lesen von Texten der Heiligen Schrift von Anfang an eine bedeutsame Rolle. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass es im antiken Christentum noch keine Bibeln für die private Lektüre gab und die ersten Christinnen und Christen meist nicht lesen konnten und darauf angewiesen waren, dass ihnen aus der Schrift vorgelesen wurde. Allerdings ist die Bibel in den verschiedenen christlichen Traditionen und in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte sehr unterschiedlich im Gottesdienst zur Sprache gebracht worden. Diese Vielfalt des gottesdienstlichen Lesens ist bereits in der Diversität der biblischen Schriften selbst begründet. So lässt sich zwar für die gesamte frühe Christenheit feststellen, dass für ihren Schriftgebrauch »der Rückbezug auf die kanonischen Texte der Bibel normativ ist«¹, dass sich aber dieser Rückbezug im gottesdienstlichen Leben auf sehr vielförmige Weise – je nach biblischer Tradition, auf die man sich bezog – ausgedrückt hat. Dazu kommt, dass sich die Entstehungsgeschichte des biblischen Kanons und die verschiedenen Weisen des Schriftgebrauchs in den unterschiedlichen Gottesdiensttraditionen wechselseitig bedingten und beeinflussten, was die Rekonstruktion bestimmter, feststehender Lesungstraditionen in der Frühzeit der Kirche erschwert.

Die urchristlichen Feiern waren durch das Vorbild der jüdischen Gottesdienste geprägt, die sowohl im Tempel als auch in der Synagoge und in den Häusern stattfanden. Jesus und die ersten Christinnen und Christen nahmen nach dem neutestamentlichen Zeugnis daran teil, und es lassen sich Akzente aller drei Gottesdiensttraditionen des Judentums in der christlichen Gottesdienstgeschichte wiederfinden. Die Lesepraxis in den frühen christlichen Gottesdiensten wurde dabei be-

1 Körtner, *Gestalten des Wortes*, 709.

sonders durch die stark schriftbezogene synagogale Tradition mit ihren kontinuierlichen Lesungen und Auslegungen von Texten aus der Tora und den Propheten bestimmt.² Ein Unterschied zu den jüdischen Gottesdiensten bestand allerdings darin, dass die Texte der Bibel (in Form der Septuaginta, also der griechischen Übersetzung des Alten Testaments) im Blick auf das Christusgeschehen ausgewählt und interpretiert wurden.³ Das hatte zum Beispiel zur Folge, dass die für den Synagogengottesdienst so zentrale Rolle der Tora in den Hintergrund trat und Prophetentexte, neutestamentliche Briefe und schließlich mehr und mehr Texte aus den Evangelien in den Mittelpunkt rückten.⁴

1.2 Woraus und von wem wurde gelesen?

In den Gottesdiensten der Alten Kirche gab es noch keine feststehenden Sammlungen von Textabschnitten (Perikopen) oder gar Lektionare (liturgische Lesebücher). »Hinweise am Rande des biblischen Textes mögen den Anfang und den Schluß der Lektion markiert haben, sofern eine ›Perikope‹ überhaupt feststand.«⁵ Ab dem Hochmittelalter wurde – vor allem aus praktischen und auch aus wirtschaftlichen Gründen – im Bereich der westlichen und östlichen Kirchen eine Reihe von gottesdienstlichen Textbüchern erstellt.⁶ Im Protestantismus setzte sich – wegen seines Blicks auf die Heilige Schrift als Ganzes – trotz bestehender Perikopenbücher weitgehend das Lesen der biblischen Texte im Gottesdienst aus der Bibel durch.

Da das Lesen aus der Schrift in der Synagoge ein Ehrenamt war, das allen Synagogenbesuchern übertragen werden konnte, wird man davon ausgehen können, dass es im frühchristlichen Gottesdienst ähnlich

2 Zu den Anfängen des christlichen Gottesdienstes vgl. u.a. Wick, Die urchristlichen Gottesdienste.

3 Eckstein, Geschrieben steht, 62; von Schade/Schulz, Perikopen, 9: »Die Schriften des Alten Testaments werden vorausgesetzt und auch zitiert, vielleicht sogar rezitiert, vor allem, soweit sie ›Christus treiben‹.«

4 Eckstein, Geschrieben steht, 71: »An die Stelle der Tora in der Synagoge ist in der Kirche ›das Evangelium‹ getreten – und dies vor allem in der konkreten Gestalt des Matthäusevangeliums.«

5 von Schade/Schulz, Perikopen, 20.

6 Vgl. Bieritz, Liturgik, 17–22; hier findet sich im Kontext der Angabe gottesdienstlicher Quellen ein Überblick auch über die verschiedenen gottesdienstlichen Lesebücher.

war. Im Laufe der Kirchengeschichte wurden die gottesdienstlichen Dienste aber zunehmend professionalisiert.⁷ Bereits bei Justin dem Märtyrer (ca. 100–165 n. Chr.), der vor allem in Rom wirkte, wird der Lektor als eine feste Größe im Gottesdienst erwähnt und seit dem frühen Mittelalter gab es das geweihte Amt des Lektors, das dem niederen Klerus zugerechnet und später eine Durchgangsstation auf dem Weg ins Priesteramt wurde. Als im Bereich der westlichen Kirche die gottesdienstlichen Lesungen von Diakonen und Presbytern übernommen wurden, verlor das Lektorenamt wieder an Bedeutung. Im evangelischen Bereich und auch in der römisch-katholischen Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil (1962–1965) wurde der Lektorendienst (im Sinne des Lesens biblischer Texte im Gottesdienst) von nicht geweihten Personen bei den gottesdienstlichen Schriftlesungen erneut aufgewertet.⁸

1.3 Was wurde gelesen?

Auf dem Hintergrund einer insgesamt eher schwachen Quellenlage lässt sich für die Zeit der ersten Jahrhunderte eine große Pluralität des Schriftgebrauchs in den Gottesdiensten begründet annehmen. Es existieren für diese Zeit nur wenige Zeugnisse darüber, welche Texte der Heiligen Schrift in den christlichen Gottesdiensten der Alten Kirche gelesen wurden. Justin berichtet in seiner Apologie vom Ablauf des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes. Darin werden gleich zu Beginn der Feier als Lesetexte die »Denkwürdigkeiten der Apostel« oder »die Schriften der Propheten« genannt. Daran schließen sich eine Predigt, gemeinsame Gebete und die Feier des Abendmahls an.⁹ »Bei den »Denkwürdigkeiten der Apostel« wird es sich um Lesungen aus dem in Entstehung begriffenen Neuen Testament, insbesondere den Evangelien, handeln.«¹⁰ Die Erwähnung der Schriften der Propheten bei Jus-

7 Vgl. Adloff, Art. Lektor.

8 Vgl. Bieritz, Liturgik, 171.

9 Vgl. Justin, 1 Apol 67,3–7.

10 Bieritz, Liturgik, 306.

tin und auch Formulierungen der Apostolischen Konstitutionen aus dem späten 4. Jahrhundert weisen darauf hin, dass zur Zeit der Alten Kirche nach synagogalem Vorbild alttestamentliche Lesetexte im christlichen Gottesdienst in Gebrauch waren.¹¹ Allerdings ist in dieser Zeit auch zu beobachten, dass die »aufkommende Praxis der hinzukommenden Lesung der apostolischen Briefe und der Evangelien [...] allmählich zur Verdrängung des Alten Testaments [führte], womit sich aus heutiger Sicht eine problematische Abgrenzung des Christentums vom Judentum vollzog.«¹²

1.4 Der Beginn der Perikopenreihen

Im Frühmittelalter entstanden die ersten Perikopenreihen, die die Ordnung unserer Lese- und Predigttexte bis heute prägen. Bei der Anordnung der Texte spielten vor allem die Traditionen des Kirchenjahres eine Rolle, so dass nicht mehr der ursprüngliche biblische Zusammenhang, sondern die sich im Kirchenjahr abbildende Heilsgeschichte zum Auswahlkriterium der Texte wurde. Eine große Wirkungsgeschichte entfalteten vor allem zwei Perikopenreihen, die ursprünglich aus verschiedenen Gebieten stammten: eine von Rom bestimmte Evangelienreihe, die Mitte des 7. Jahrhunderts weitgehend feststand, und eine in den als gallisch bezeichneten Landstrichen geprägte Epistelreihe, die ab dem 8. Jahrhundert greifbar wird.¹³ In dieser Zeit scheint die sonntägliche Verlesung alttestamentlicher Texte nicht mehr üblich gewesen zu sein. Nur einige wenige alttestamentliche Perikopen, die an den Festtagen verlesen wurden, sind in die Epistelreihe eingefügt worden. In der Liturgiereform Karls des Großen (747–814) wurden unter der Federführung seines Hoftheologen Alkuin (735–804) beide Lese-reihen »zum karolingischen Lektionssystem, der Vorform der späteren,

11 Vgl. Kunze, *Die Lesungen*, 135–137.

12 Körtner, *Gestalten des Wortes*, 711.

13 Vgl. vor allem Kunze, *Lesungen*, 150f.

mittelalterlichen Lektionsordnung«¹⁴ zusammengeführt. Ab diesem Zeitpunkt sind bis zum Ende des 19. Jahrhunderts im christlichen Gottesdienst in der Regel (nur noch) zwei neutestamentliche Lesungen im Gottesdienst vorgetragen worden, was im Gottesdienst der orthodoxen Kirchen bis heute üblich ist.¹⁵ Da sich die Epistel- und Evangelienreihe sowohl zeitlich als auch örtlich unabhängig voneinander entwickelt haben, bestehen – abgesehen von den thematisch geprägten Festzeiten – kaum inhaltliche Zusammenhänge zwischen den gottesdienstlichen Lesungen. Im Konzil von Trient (1545–1563) und unter der Liturgiereform von Papst Pius V. (1579) wurden die verschiedenen Versionen der Epistel- und Evangelienreihe vereinheitlicht und mit der Veröffentlichung des *Missale Romanum* für alle Kirchen, die dem römischen Ritus folgten, für verbindlich erklärt.

1.5 Weichenstellungen der Reformation

Der Reformator Martin Luther (1483–1546) hat im Wesentlichen die beiden traditionellen Textreihen, die oft auch als »altkirchliche Perikopen« bezeichnet werden, für den gottesdienstlichen Gebrauch übernommen. Die Evangelienreihe kannte er vermutlich aus dem Homiliarium Karls des Großen, die Epistelreihe aus der Erbauungsliteratur des Spätmittelalters.¹⁶ Die Texte wurden in den Kirchen der Reformation fortan nicht mehr auf Latein, sondern in der Volkssprache gelesen.

Während Luther sich also in seiner Gottesdienstpraxis – trotz mancher Kritik, die er besonders an der Epistelreihe äußerte – überwiegend an die überlieferten Perikopenreihen hielt, hat die reformierte Tradition einen anderen Weg beschritten und die fortlaufende Auslegung biblischer Bücher im Sinne einer *lectio continua* (fortlaufende Lesung biblischer Bücher) bzw. *lectio semi-continua* (fortlaufende Lesung biblischer Bücher in Auswahl) der als wichtig erachteten

14 Bloth, Die Perikopen, 722.

15 Vgl. Körtner, Gestalten des Wortes, 711.

16 Vgl. Kunze, Lesungen, 156f.

Passagen der Bibel ohne Perikopenbindung eingeführt, um den Zugang zur Fülle der Schrift im Gottesdienst zu öffnen. Gemeinsam war beiden Richtungen der Reformation, dass angesichts der protestantischen Hochschätzung der Wortverkündigung die Bedeutung der biblischen Texte als gottesdienstliche Lesetexte zugunsten ihrer Funktion als Predigttexte zurücktrat. Dadurch wurden die Textlesungen im Gottesdienst zunehmend »von ihrem *Verkündigungswert* her beurteilt und mit anderen Perikopen, die vielleicht nicht in den herkömmlichen Reihen überliefert sind, verglichen, ja nötigenfalls gegen sie ausgewechselt.«¹⁷ Fragen um die Eignung und Bedeutung biblischer Texte als Lesetexte und als Predigttexte im Gottesdienst (»Lektionabilität« und »Prädikabilität«) spielten in der weiteren Diskussion immer wieder eine Rolle.¹⁸

1.6 Die Entwicklung in der Neuzeit

Das sich verändernde (Bibel-)Leseverhalten, das nachlassende Interesse an Fragen des Kirchenjahres, der Wunsch nach Modernisierung und der Prozess zunehmender Individualisierung in der Zeit der Aufklärung und des Pietismus führten im evangelischen Raum zu einer Vielzahl von nebeneinander bestehenden Textsammlungen für den Gottesdienst, bis schließlich das 19. Jahrhundert, »das Jahrhundert der Kanzelredner, die im Protestantismus meisten Perikopenordnungen hervor[brachte]«¹⁹. Diesem Prozess der schwindenden Einheitlichkeit im Bereich der gottesdienstlichen Lesungen und Predigttexte wollte die im Auftrag der Deutschen Evangelischen Kirchenkonferenz initiierte Eisenacher Perikopen-Revision (1890–1896) begegnen. Sie führte die Vielfalt der Ordnungen zusammen und hatte »den überlieferten Leseperikopen jeweils eine alternative Perikope zur Seite gestellt und die Ordnung zudem noch um eine alttestamentliche Lesung für jeden Sonn- und Feiertag

17 Kunze, *Lesungen*, 162.

18 Vgl. Deeg, *Gehört wird*, 89.

19 Bloth, *Perikopen*, 722. Zur Geschichte der Perikopen vgl. auch von Schade/Schulz, *Perikopen*.

ergänzt«²⁰. Neben dem Moment der liturgischen Tradition und Einheit, das sich in der Aufnahme der bewährten »altkirchlichen Perikopen« widerspiegelte, spielten in der Eisenacher Revision auch pastoralliturgische Ziele eine Rolle, die mit den zusätzlichen Perikopenreihen eine Erweiterung des Bibelgebrauchs im Gottesdienst – gerade auch im Bereich des Alten Testaments – intendierten. Die Arbeit der Eisenacher Konferenz rief freilich Kritiker von verschiedenen Seiten auf den Plan, was dazu führte, dass sich der gottesdienstliche Gebrauch mit der Zeit wieder stark auf die traditionelle Evangelien- und Epistelreihe konzentrierte.

Auf dem Hintergrund der liturgischen Erneuerung durch die Berneuchener Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und durch das bereits erwähnte Bestreben, den Bibelgebrauch im Gottesdienst zu erweitern, kam es rund sechzig Jahre später zur Perikopenrevision von 1958 mit sechs Predigtreihen. Diese enthielten zwar keine eigene Reihe alttestamentlicher Predigttexte, boten aber neben den bewährten Evangelien- und Episteltexten vier gemischte Perikopenreihen, die zu etwa einem Viertel aus alttestamentlichen Texten bestanden. Zusätzlich wurde für jede Woche ein Psalm angegeben, der vor allem für den Eingang des Gottesdienstes gedacht war (Introitus). Die Ausrichtung dieser Revision stand im Wesentlichen unter dem Leitmotiv der Wahrung der Tradition, aber es wurde bei den Texten zunehmend auch auf Konsonanz, also auf die »Stimmigkeit zum Proprium und Profil des Sonntags«²¹, geachtet.

1.7 Der Ordo Lectionum Missae und die (ökumenischen) Folgen

Mit der in der westlichen Christenheit vorherrschenden gemeinsamen Tradition der »altkirchlichen Perikopen« brach die römisch-katholische Kirche in der dem II. Vatikanischen Konzil folgenden Liturgiereform. Der Ordo Lectionum Missae (OLM) von 1969 besteht aus drei Lese-

20 Bieritz, *Es wechseln die Zeiten*, 115.

21 von Schade/Schulz, *Perikopen*, 52.

jahren, in den denen die drei synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus, Lukas) in Bahnlesungen vorgetragen werden. Aus dem Johannes-evangelium wird vor allem in den kirchlichen Festzeiten gelesen. Zu den Lesungen aus den Evangelien wurde jeweils mit inhaltlicher Konsonanz ein alttestamentlicher Text gestellt, während als dritte Lesung eine Epistelreihe als Bahnlesung ohne intendierte inhaltliche Bezüge zu den beiden anderen Lesungen tritt. Sinn und Zweck der umfassenden Umgestaltung der Leseordnung war der Wunsch, den Kirchengliedern den Reichtum der biblischen Schriften umfassender zu erschließen.²²

Auf dem Hintergrund der Veränderungen in der römisch-katholischen Kirche und durch die immer stärker in den Blick kommende weltweite ökumenische Dimension der Kirche kam es zu einer weiteren Revision der Perikopenordnung der evangelischen Landeskirchen in Deutschland, die am 1. Advent 1978 im Bereich der EKD eingeführt wurde (Lese- und Predigttextordnung, LPO). Dabei blieb man zwar insgesamt der bisherigen Tradition treu, revidierte aber die bestehenden Reihen vor allem unter den Gesichtspunkten der Lektionabilität und Prädikabilität der Texte und konzipierte eine neue Reihe mit alttestamentlichen Perikopen. In diesem System fungieren die beiden »altkirchlichen Texte« (Evangelium und Epistel) zusammen mit einem alttestamentlichen Text aus einer der anderen Reihen als jährlich wiederkehrende Lesungen, während ansonsten jeder Textabschnitt aus den sechs Reihen alle sechs Jahre als Predigttext vorgesehen ist.²³

Einen anderen Weg ging – ausgehend von Nordamerika und Kanada – die Mehrheit vor allem der englischsprachigen evangelischen Kirchen. Sie schlossen sich dem römisch-katholischen Weg an, adaptierten den *Ordo Lectionum Missae* und schufen daraus das *Common Lectionary* (CL), das 1992 zum *Revised Common Lectionary* überarbeitet wurde (RCL). Im *Revised Common Lectionary* werden in einem dreijährigem Leserhythmus neben den Evangelien- und Epistellesungen zwei alttes-

22 Vgl. Franz, *Wortgottesdienst der Messe*, 72f.

23 Vgl. Herrmann, *Leseordnungen*, 187.

tamentliche Lesungen (eine in Konsonanz zum Evangelium, eine als Bahnlesung) angeboten.²⁴ Dem RCL schlossen sich weltweit rund vierzig Kirchen an, so dass die Mehrheit der Christenheit heute einem dreijährigen Lesezyklus folgt.

Neben den zwei bisher vorgestellten Systematiken gibt es eine Vielzahl an weiteren nationalen und überregionalen Perikopenordnungen.²⁵ Dabei ist besonders das Four Year Lectionary (FYL) der protestantischen Kirchen Großbritanniens von 1990 zu erwähnen, in dem das Johannesevangelium ein eigenes Lesejahr erhält und das deutlich stärker als das Revised Common Lectionary den Konsonanzgedanken des jeweiligen Sonntags verfolgt.²⁶

1.8 Die Perikopenrevision von 2018

Die Gremien, die die neueste Überarbeitung der Perikopenordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland verantwortet haben, entschieden sich gegen die Übernahme eines drei- oder vierjährigen Rhythmus der Lesungen nach dem Vorbild des katholischen Ordo Lectionum Missae oder evangelischen Revised Common Lectionary. Nachdem Mitte der 1990er Jahre eine kleine Revision der seit 1978 geltenden Lese- und Predigttextordnung keine Empfehlung fand – nicht zuletzt weil sie mit der gerade erfolgten Einführung des Gesangbuchs kollidierte, in dem die Perikopen von 1978 abgedruckt waren –, bildete sich im Jahr 2010 der Konsens heraus, eine »moderate Revision« der bisherigen Ordnung durchzuführen. Die wichtigsten Kennzeichen dieser neuesten Ordnung, die zum Ersten Advent 2018 eingeführt wurde, sind:

- die Beibehaltung der drei bewährten, sich jährlich wiederholenden sonntäglichen Lesungen (Evangelium, Epistel und ein alttestamentlicher Text),

24 Vgl. Franz, Wortgottesdienst der Messe, 99–130.

25 Vgl. Herrmann, Leseordnungen.

26 Vgl. Franz, Wortgottesdienst der Messe, 131–165.

- das Konsonanzprinzip der inhaltlich aufeinander bezogenen Texte, wobei die Leitgedanken für den Sonntag vor allem vom Leseevangelium ausgehen,
- mehr Mischung der verschiedenen Textarten in den Predigttextreihen als bisher,
- eine Stärkung des alttestamentlichen Anteils der Texte, wozu auch die erstmalige Aufnahme von Psalmen in die Predigttextreihen gehört,
- die Beachtung der ökumenischen Entwicklungen im 20. Jahrhundert,
- eine stärkere Berücksichtigung der Lebenswirklichkeit von Frauen und Männern bei der Auswahl der Texte und einige weitere Anliegen.²⁷

Wirft man abschließend noch einmal einen Blick auf die Entwicklungen im Bereich der gottesdienstlichen Lesungen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, kann man feststellen, dass es insgesamt zu einer Stärkung und größeren Wertschätzung der alttestamentlichen Texte, einer wachsenden Bedeutung des Konsonanzgedankens und einer (Wieder-) Entdeckung der Perikopen als gottesdienstliche Lesetexte gekommen ist.

²⁷ Vgl. dazu zusammenfassend: Lektionar nach der Ordnung gottesdienstlicher Texte und Lieder, XVII–XIX.